

Im Auto durch Palästina und Transjordanien [Schluss]

Autor(en): **Kellersberger, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Auto durch Palästina und Transjordanien.

Skizzen und Bilder von Armin Kellersberger.

14

(Schluß.)

Am Montag den 22. April um 9 Uhr morgens verließen wir Jerusalem beim Saffator, wo sich das Reisebureau des Herrn Rübler, des Organisators unserer Autofahrt durch das heilige Land, befindet. Wir hatten allen Grund, Herrn Rübler bei diesem Anlaß nochmals für die treffliche Organisation unserer prächtigen Palästina-reise zu danken, als wir mit herzlichem Händedruck Abschied nahmen.

Wie zum Gruß an die ferne Heimat flatterte bei unserer Abfahrt trotz strömenden Regens am Geschäftshaus der Firma Rübler stolz die Fahne mit dem weißen Kreuz im roten Feld. Daß ihr Gruß kräftigen Widerhall fand, zeigte sich schon bald nachdem wir die Mauern der heiligen Stadt, sowie das Regenwetter, hinter uns hatten, dem in Erfüllung der unermüdbaren Gutwetterprophetieungen unseres Chauffeurs der schönste Sonnenschein folgte.

Hoch von der mit starkem Gefälle durch das grüne und blühende, von unzähligen Delbäumen bestandene Gelände sich hinabwindenden Straße, auf deren rechter Seite unweit Jerusalem aus einem romantischen, ruinegekrönten, vom Rebi Samwil (Mizpa) überragten Talkessel das Dörfchen Rasónije, das biblische Emaus herüberguckt und uns das Bild der tiefgebeugten, aber durch das heitere Lebens-evangelium Christi wieder aufgerichteten Emausjünger Kleophas und Simeon vergegenwärtigt, bis hinunter gegen Ramle, in der mit Getreidefeldern und Fruchtgärten (Aprikosen, Sykomoren, Johannisbrotbäume, Dattelpalmen u.) gesegneten Ebene Sephela, läßt unser Damenchor aus voller Brust die schönsten Heimatlieder erschallen. Wie das in unsern Ohren klang und zu Herzen drang, vermag nur der ganz zu ermessen, dem zur lauten Rundgebung dankbarer Pilgergefühle nichts willkommener ist als ein erfrischend und erhebend Lied. Nach einer derartigen Erfrischung sehnten wir uns umsomehr, als wir darin ein Gegenmittel erblickten gegen die uns noch in der Erinnerung schwer auf dem Magen liegenden gesanglichen Leistungen der heulenden Araber und der armenischen und

griechischen Priester mit ihrem Geplär und Genäsel. Ebenso willkommen ist uns nach der drückenden Atmosphäre der Grabeskirche der alle Wohlgerüche Jerusalems übertreffende Duft, der von den in voller Blüte stehenden Orangen- und Zitronenhainen ausgeht. Sie bilden gegen Tel-Aviv hin ganze Wälder und versprechen eine Fülle jener süßen, aromatischen und beinahe kernlosen sogenannten Saffa-orangen, die auf dem europäischen Markte immer beliebter werden.

In Tel-Aviv, wo wir im Hotel Herzlia gut aufgehoben waren, fand eine Begrüßung mit unserm Landsmann, dem palästinensischen Schweizerkonsul Rübler statt. Dabei gab uns der Herr Konsul in liebenswürdiger Weise wertvolle Aufschlüsse über Land und Leute von Palästina und über seine Erfahrungen als langjähriger Vertreter verschiedener Staaten in diesem Lande. Dies zum Teil in lebhaften Augenblicksbildern aus der Zeit des Weltkriegs, während welchem Herr Rübler die Interessen der Zentralstaaten zu vertreten und sich der Kriegsgefangenenfürsorge zu widmen hatte.

Unsere Zusammenkunft mit Herrn Konsul Rübler in Tel-Aviv bildete gleichsam den Schlußakkt unseres ebenso schönen als angenehmen, vom Geist freundlichen Zusammengehörigkeitsgefühles getragenen Aufenthaltes in Palästina.

Am folgenden Tag ging es in aller Frühe mit der Eisenbahn ostwärts nach Ludd, dem alten Lydda und von dort, der „via maris“, dem „Weg des Meeres“ entlang über Cäsarea, der Stätte, wo zur römischen Zeit die politische Hauptstadt Palästinas lag, und wo Paulus vor seiner Abfahrt in die römische Gefangenschaft im Gefängnis weilte, ferner an den Ruinen des festen Kreuzfahrerschlosses Athlit und an großen jüdischen Siedlungen vorbei nach Haifa, dem Ausgangspunkt unserer Reise durch Palästina.

Wir kamen bei dieser Eisenbahnfahrt durch eines der belebtesten und fruchtbarsten Gebiete des heiligen Landes, nämlich durch die Saron-Ebene. Sie folgt nordwärts der im ehemaligen Philisterland gelegenen Ebene Sephela, weld' letztere wir aber samt dem schwarzen Wal-fisch zu Ascalon nur von ferne begrüßten, obwohl wir noch über etwas „baares Geld“ verfügt hätten. Menschen der verschiedensten Rassen und in allen möglichen Trachten,

von der stolzen Beduinentracht des „freien Sohnes der Wüste“ in wallendem weißen Mantel bis zum engen Sträflingskleid von im Feld arbeitenden Zuchthäuslern, sowie großer Herden Viehes aller Gattungen wurden wir da vom Zug aus ansichtig. Nicht zu vergessen jene seit alter Zeit trotz aller Fortschritte im Transportwesen hier heute noch verkehrenden langen Züge von oft schwer beladenen, durch Seile zusammengekuppelten, mit Muschelornamenten, farbigen Schnüren, Quasten und Teppichstücken geschmückten Kamelen, die hinter einem Geleite, auf dem der Führer thront, unter dem Klang ihrer Glöckchen, so langsam und abgemessen-feierlich einherschreiten, als ob es sich um eine jener religiösen Prozessionen handelte, wofür diese aus großen tief-schwarzen Augen mit rätselhaftem Ausdruck sphingartig über alles Kleinliche hinweg in die Weite blickenden Tiere wie geschaffen sind.



Herzlistraße in Tel-Aviv, nördlich Jaffa.

Pflügende Bauern mit Ackerbaugeräten ähnlich denjenigen, die in Ägypten seit Jahrtausenden und bis auf den heutigen Tag Verwendung finden, Schöpfträder, die das Wasser nach der uralten Art der ägyptischen Saksien aus der Brunntiefe auf die Felder heben, mit hemdartigen Gewändern und weißen Kopftüchern bekleidete Frauen, die es in großen Tonkrügen auf dem Kopf mit antiker Grazie heimwärtstragen, vervollständigen das Landschaftsbild und versehen uns in die biblische Welt.

Immergrüne Fruchtgärten mit Melonen, Zwiebeln, Knoblauch, Tomaten u. gepflanzt, Delbaumhaine, ausgedehnte Getreidefelder und grüne Weiden wechseln miteinander ab, hin und wieder unterbrochen durch Sumpfland.

Dieses Gebiet war wegen seiner landschaftlichen Schönheit und seiner Fruchtbarkeit schon im Altertum berühmt, und von der damaligen Blumenpracht zeugt die Lilie von Saron im Hohen Lied 2, 1.

Dank der Verspätung, womit dies Jahr der Frühling in Palästina einzog, und dank der vom Meer und der beim letzten hochwillkommenen Regenwetter vom Himmel gespendeten Feuchtigkeit, zeigten sich uns hier Feld und Flur nochmals in ihrer frischen, mit unserm Frühling vergleichbaren Pracht. Wir empfanden dies neben der angenehmen Temperatur als großes Glück, denn nur für ganz kurze Zeit kleidet sich die Erde Palästinas in jenes Festgewand, worin sie unserer hergebrachten Vorstellung von der Schönheit des biblischen Landes (Is. 35, 1. 2) entspricht, und worin sie sich manchenorts vergleichen läßt mit all dem Schönen, womit die Natur unsere heimatlichen Gefilde schmückt. Schon vor Anfang des Sommers, wenn auf den oft baum- und schattenlosen Boden, der nun seit einiger Zeit nach einer schönen Sitte von der jüdischen Jugend vielerorts mit Bäumen bepflanzt wird, die alles versengenden Strahlen der Sonne brennen, ist es vorbei mit der Herrlichkeit. Wo nicht durch künstliche Bewässerung die Vegetation frisch erhalten wird, verdorrt das Gras, die Blumen verwelken und überall kommt grau in grau der nackte Boden zum Vorschein, soweit er nicht von einer vom Wind hergetragenen Staubschicht bedeckt ist.

Es war als sollten am Tage unserer Abfahrt noch einmal die alten heiligen Erinnerungen des gelobten Landes mit der Anschaulichkeit der Bibel machtvoll an uns vorüberziehen, vergoldet von der Sonne, die uns mit einem kurzen Unterbruch während unserer ganzen Reise beglückte, von jener Sonne des Orients, die auch dem unfruchtbaren Wüstenboden, dem kältesten Fels eine Seele einhaucht. Sie stand im Zenith als wir am 23. April im Hafen von Haifa mit unserem Schiff, dem „Monte Cervantes“ den Heimweg antraten. Hell erglänzte in ihrem Strahl das unvergeßlich schöne Bild der vom Karmel beherrschten, von gelbem Dünenland eingefassten, palmenumräumten Gestebe am tiefblauen Mittelmeer. Lang noch blieben die uns liebgewordenen Berge des heiligen Landes in Sicht. Ihnen und vorab dem in Dunst und Wolken gehüllten Libanon und dem Hermon galten unsere letzten Grüße, haben uns doch die hoch zum Himmel hinauftragenden, schneebedeckten Gipfel dieser Gebirge so oftmals an die Herrlichkeit unserer Berge gemahnt und ein Stück Heimat vor die Seele gesaubert.

Haifa — Corfu — Venedig.

In unserm ebenso komfortablen als gemütlichen, schwimmenden Hotel und besonders an dem uns reservierten „Schweizertisch“ fühlten wir uns bald wieder wie zu Hause. Leicht und sanft wie des Meeres Wellen fließen die sonnenigen Tage dahin. Kaum merkt man etwas von der Fortbewegung des Schiffes, vom Gang der Maschinen, nichts spürt man von Erschütterung des gewaltigen Schiffkörpers, nichts stört die Nachtruhe, obwohl für „die Jugend von heute“ und von — „gestern“ allabendlich zum Tanze aufgespielt wird. Die Unannehmlichkeiten einer solchen Motor-schiffahrt

verstanden wir niemals besser zu würdigen als nach der Fahrt, die wir anlässlich des Besuches von Corfu machten. Mit einem schlecht gepolsterten und ebenso schlecht gefederten Einspannerlein wurden wir da auf holperiger, von tiefen Gräben durchfurchter Straße zum Achilleion und zurück zum Hafen kutschiert.

Die Erschütterungen, die wir dabei zu erdulden hatten, vermochten jedoch unsere Begeisterung für die im goldenen Schein eines Frühlingstages daliegende, großartige Landschaft nicht den geringsten Abbruch zu tun.

Wenn wir vom Achilleion, wo Natur und Kunst sich in wunderbarer Anmut die Hand reichen, gleichwohl in wehmütiger Stimmung Abschied nahmen, so waren nicht etwa die Unannehmlichkeiten der Fahrt auf schlechter, von vielen Automobilen befahrener, staubiger Straße daran schuld, sondern einzig und allein die vom Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen beherrschten Eindrücke und Erinnerungen, die uns in diesem von der unglücklichen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich gegründeten, vom Deutschen Kaiser Wilhelm II. als Ferienheim hoch geschätzten ehemaligen Fürstentum, aus dem nun eine Spielhölle gemacht werden soll, in ihren düstern Bann zogen. Gleich einem Traum, wie er sich schöner wohl selbst auf der „Fortuna ihrem Schiff“ nicht träumen läßt, erscheinen und trotz alledem unsere Reiseerlebnisse, als der „Monte Cervantes“ im Morgenglanz des 28. April, den unsere wadere Schiffskapelle schon in der Frühe mit einem Choral als den „Tag des Herrn“ begrüßt hatte, majestätisch wie einst der Bucintoro der Dogen am Himmelfahrtstag in den Hafen von Venedig einfährt, und unter dem feierlich-ernsten, hoch vom strahlend blauen Himmel herüberfliegenden Geläute der Sonntagsglocken im Canal Grande, in der Bucht vor dem Marcusplatz und dem Dogen-Palast vor Anker geht.

„Dem Frühling entgegen!“ ist jetzt nochmals die Lozung. Bald werden wir die heilige Erde des gelobten Landes mit den in maienfrischem Grün und in schönsten Blüten Schmuck prangenden, heimatlichen Fluren vertauscht haben. „In der Heimat ist es schön!“ wird es dann jubelnd durch unsere Seele tönen. Die erhebende Erinnerung aber an all das, was wir auf unserer Pilgerfahrt durch das vom Hauch des göttlichen Wortes durchwehte Palästina erleben durften, wird allüberall hell und feierlich mitklingen und uns auf Schritt und Tritt durch Lust und Leid begleiten bis ans Ende unserer Tage.

Keine der Enttäuschungen, wie sie uns nach verschiedenen Richtungen auch im gelobten Lande nicht erspart blieben, vermag hierin etwas Wesentliches zu ändern. Unser größtes Erlebnis ist und bleibt, auf den Spuren Jesu gewandelt zu sein. Da glaubten wir etwas vom Pulsschlag jener Zeit zu fühlen, die uns durch die Bibel das ewig Göttliche menschlich so wunderbar nahe bringt, die in den Seligpreisungen der Bergpredigt, in den herrlichen Gleichnissen und in den tiefinnigen Aussprüchen über die Nächstenliebe und über die Teilnahme der ganzen Menschheit am Gottesreiche deutlich zu uns spricht und in ewiger Frische und unverminderter Hoffnungsfreudigkeit zu den kommenden Geschlechtern sprechen wird, wie immer auch die religiöse Entwicklung des menschlichen Geistes sich gestalten mag.

Es sei zum Schluß gestattet, in diesem Zusammenhang an die prächtigen Worte zu erinnern, in die Ernest Renans Werk über „Das Leben Jesu“ auslingt:

„... Quels que puissent être les phénomènes inattendus de l'avenir, Jésus ne sera pas surpassé. Son culte se rajeunira sans cesse; sa légende provoquera des larmes sans fin; ses souffrances attendriront les meilleurs cœurs; tous les siècles proclameront qu'entre les fils des hommes, il n'en est pas né de plus grand que Jésus.“